

Martelli will es nochmals wissen

Als «stille Schafferin» ohne Profilierungssucht wird Kathrin Martelli gerne charakterisiert. Nach 15 Jahren in der Stadtregierung strebt die Freisinnige nun definitiv ins Rampenlicht.

ZÜRICH – «Ein Stapi ist kein Sonnenkönig.» Dies schreibt Josef Estermann, sozialdemokratischer Stadtpräsident Zürichs von 1990 bis 2002, in einem Job-Profil im «Tages-Anzeiger». Und weiter: «Er muss sich Zurückhaltung auferlegen.» Kathrin Martelli hat diese Sätze wohl mit einem Schmunzeln zur Kenntnis genommen. Denn einerseits könnte dies als kleiner Seitenhieb gegen Estermann-Nachfolger Elmar Ledergerber verstanden werden. Und andererseits trifft dies wunderbar auf sie zu. Einen weiteren Text, ebenfalls von einem SP-Mann, wird die Freisinnige ebenso gerne gelesen haben. Der frühere Fraktionspräsident im Zürcher Gemeinderat, Werner Sieg, lobt Martelli in einer Kolumne in den höchsten Tönen. Ohne sie wäre kein «historischer Kompromiss» zustande gekommen, der die Blockade in der Verkehrspolitik auflöste, schreibt er. Und ohne sie wäre das Limmatquai immer noch ein «verstopfter Autobahnzubringer».

Lob aus den Reihen der SP, während die Sozialdemokratin Corine Mauch Martellis Kontrahentin ums Stadtpräsidium ist? Das zeigt vor allem eines: Martelli ist bis links der Mitte wählbar. Und darauf zählt sie am 8. Februar. Denn ohne ein paar linke Stimmen wird sie nicht gewählt – auch weil sie rechts nicht einfach abräumen wird, wie sie selber meint. Zwar ist sie mit der SVP und dem SVP-Kandidaten für den Stadtrat, Roger Liebi, eine Allianz eingegangen, doch lässt sie keine Zweifel daran, dass es ein Zweckbündnis und keine Liebesheirat ist. EVP-Kandidat Ernst Danner sei für Freisinnige auch wählbar, sagt Martelli, doch diese Stimmen wären angesichts Danners Chancenlosigkeit verloren. Mit Mauro Tuena als Kandidaten wäre die Koalition nicht möglich gewesen,

betont die Stadträtin, weil dieser stets unbesehen polemisiere. Liebi hingegen könne konstruktiv arbeiten.

Der FDP manchmal zu links

Dass die Bürgerliche Kathrin Martelli rechts aneckt, hat mit ihrem politischen Wirken zu tun. Sie hat Tempo30 in den Quartieren gefördert und sich stark für das autofreie Limmatquai eingesetzt. Das haben ihr damals selbst Freisinnige hörbar übelgenommen. Die SP greift im aktuellen Wahlkampf denn auch kaum Martelli selbst an, sondern vielmehr ihre Partei, die eine andere Politik wolle als die eigene Kandidatin, so die Kritik. Kaum aufgewärmt werden auch ihre grösste Niederlage – das Volks-Nein zum Moneo-Kongresshaus am See – oder ihre Fehler bei der Planung des «Kleeblatt»-Hochhauses beim Escher-Wyss-Platz.

Erklärungsbedürftig ist aber, weshalb Martelli Unterschriften für die Initiative gegen das Verbandsbeschwerderecht gesammelt, die Initiative dann aber abgelehnt hat. Auf den VCS-Rekurs gegen das geplante Hardturmstadion habe sie emotional reagiert, erklärt sie. Als aber danach das Beschwerderecht in Bern angepasst wurde, sei das Ziel der Initiative erreicht gewesen. Sie hätte sie zurückgezogen, so Martelli.

Emotionale Reaktion – das passt nicht ins öffentliche Bild von Kathrin Martelli. Oft wird sie als «stille Chrampferin» bezeichnet – eine Charakterisierung, die sie nicht komplett zurückweist: «Chrampfen ist positiv, und um etwas zu erreichen, ist es manchmal besser, nicht zu laut zu schreien», sagt die 56-Jährige. Tatsächlich attestiert man ihr, lieber hinter den Kulissen zu agieren, dafür erfolgreich. So hat sie auch ihr Meisterstück über die Bühne gebracht: den schnellen Bau des neuen Letzigrundstadions,

der Zürich die Blamage ersparte, an der Euro08 abseits zu stehen. Selber streicht sie aber lieber den regen Wohnungsbau als ihre Hauptleistung der letzten Jahre heraus.

Keine Strahlefrau

Martelli ist nicht recht, sich selber anpreisen zu müssen. Doch nun tut sie es. Sie muss sich Ziele setzen, die sie Überwindung kosten. So wie als Jugendliche, als sie Stewardess werden wollte, obwohl sie unter Flugangst leidet. Aber Martelli verstellt sich nicht. Sie spielt auch jetzt nicht die Show-Frau, die sie nicht ist. Ihr Plakat, das in Zürich an jeder Ecke hängt, ist denn auch schlicht gestaltet und ohne Botschaft. Ihr wisst, wen ihr vor euch habt, jetzt müsst ihr mich nur noch wählen, scheint es zu sagen. An Podien braucht es viel, bis sie energisch wird. Und da Konkurrentin Mauch ebenfalls eher der sachliche Typ ist, fliegen keine Fetzen. Einmal erschrickt Martelli ab sich selbst. Als sie von einem Moderator gefragt wird, was sie Barack Obama in einem steckengebliebenen Lift sagen würde, antwortet sie kokett: «Ich würde ihn küssen.» IPASCAL UNTERNÄHRER

ZUR PERSON

Kathrin Martelli ist 1952 geboren, hat eine kaufmännische Lehre absolviert und als Sekretärin gearbeitet. Als 25-Jährige ist sie der FDP beigetreten und hat sich sofort politisch engagiert. Von 1987 bis 1994 sass sie im Gemeinderat, den sie 1990/91 präsidiert hat. 1994 erfolgte die Wahl in den Stadtrat. Acht Jahre lang stand sie dem Tiefbau- und Entsorgungsdepartement vor, seit 2002 ist sie Hochbauvorsteherin. Martelli ist im Quartier Riesbach aufgewachsen, wo sie noch immer mit ihrem Mann wohnt. Ihre beiden Kinder sind erwachsen. In Martellis Büro hängt nun ein Bild ihres kürzlich geborenen Enkelkindes. (pu)

«Ich sehe mich nicht als klassische Stadtmutter»

Welcher frühere Stapi hat Ihnen am meisten Eindruck gemacht?

Kathrin Martelli: Ich nenne ohnehin nur einen Ex-Stadtpäsidenten «Stapi»: Emil Landolt.

Welches ist das weibliche Pendant zu «Stapi»: «Stapine» oder «Stami»?

Der «Stapi» ist wie gesagt gesetzt. Ich sehe mich nicht als die klassische Stadtmutter, weshalb ich einfach «die Stadtpäsidentin» wäre.

Sie haben gesagt, es störe Sie, sich selber überall auf Plakaten zu sehen. Muss eine Stadtpäsidentin nicht auch ein bisschen eine Narzissin sein?

Etwas eitel ist wohl jede und jeder, der ein solches Amt anstrebt.

Ein Stadtoberhaupt absolviert Hunderte öffentliche Auftritte im Jahr. Würde Ihnen das wirklich Spass machen?

Grundsätzlich schon, aber sicher nicht immer. Denn dauernd im Rampenlicht zu stehen, ist nicht meine Natur. Man kann aber in diese Rolle hineinwachsen. Ich habe Erfahrung als ehemalige Parlamentspräsidentin und aktuelle Vize-Stadtpäsidentin.

Nervt es Sie, jetzt immer mit Elmar Ledergerber verglichen zu werden?

Ich sehe es als Vorteil, dass die Leute in mir einen ganz anderen Menschen sehen. Man wird mich weniger mit ihm vergleichen, als wenn ich ein ähnliches Temperament hätte. Interessant finde ich, dass man mir genau das ankreidet, was man an Ledergerber teilweise scharf kritisiert hat.

Der erste Anlass, den Sie als Stadtpäsidentin in Zürich begrüssen würden, wäre das schwul-lesbische Festival Euro-Pride. Haben Sie sich schon

überlegt, was Sie sagen würden?

Noch nicht, aber ich könnte mir vorstellen, über die Offenheit der Stadt und den Respekt vor den verschiedenen Lebensformen zu sprechen.

Wie viele Sprachen sprechen Sie?

Ich rede recht gut englisch und müsste dringend mein Französisch auffrischen! Auf Chinesisch kann ich «Grüezi», «Adieu» und «Danke» sagen.

Ihre Vision von Zürich im Jahr 2018 – nach 9 Jahren Martelli-Präsidium?

Die Stadt hat die Krise überwunden und ist gestärkt aus ihr hervorgegangen. Zürich ist nach wie vor eine internationale Stadt mit einer sehr hohen Lebensqualität. Neben «Finanzplatz» trägt sie das Label «Öko-Stadt». Und wir haben ein neues Kongresshaus, ein neues Kunsthaus, ein neues Fussballstadion und und und. (pu)



Kathrin Martelli: «Ich sehe es als Vorteil, dass die Leute in mir einen ganz anderen Menschen sehen als Elmar Ledergerber.» Bild: Peter Würmli